

¹ *The Dark Knight Rises*, Buch: Christopher Nolan, Jonathan Nolan, David S. Goyer; Regie: Christopher Nolan; USA: Warner Brother Pictures 2012.

² Vgl. z.B. Michael L. Budde, *The (Magic) Kingdom of God: Christianity and Global Culture Industries*, Boulder 1997.

³ Mick LaSalle, *Violent Media Poisoning the Nation's Soul*, in: „San Francisco Chronicle“ vom 1. Januar 2013.

⁴ *The Dark Knight Rises*, s. Anm. 1.

⁵ Frederiek Depoortere, *Gianni Vattimo and René Girard on the Uniqueness of Christianity*, in: *Heythrop Journal* 50 (2009/5), 877-889, vgl. insb. 880-881; mit Verweis auf René Girard, *Things Hidden Since the Foundation of the World*, London 1978, 196-199 (dt. Übers.: *Das Ende der Gewalt*, Freiburg 2009).

⁶ Wolfgang Palaver, *René Girard's Mimetic Theory*, East Lansing 2013, 220.

⁷ Stanley Hauerwas, *War and the American Difference: Theological Reflections on Violence and National Identity*, Grand Rapids 2011, 21f, Anm. 1, mit Verweis auf Richard Koenigsberg, *Nations Have the Right to Kill: Hitler, Holocaust, and War*, New York 2009, xv.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Opfer, Vaterschaft und Macht aus der Genderperspektive

Christine E. Gudorf

In diesem Artikel versuche ich, einige der aktuellen Implikationen von Nancy Jays Buch *Throughout Your Generations Forever: Sacrifice, Religion and Paternity* in Hinblick auf rituelle Opfer und den Ausschluss von Frauen vom katholischen Priesteramt zu entfalten. Jay legt dar, dass manche Religionen den Schwerpunkt auf rituelle Opfer und andere auf die gemeinsame Nahrungsaufnahme legen. Dabei dienen die Opferriten als männliche rituelle Alternative zum weiblichen Gebären und bieten Männern so die Möglichkeit, Distanz von ihrer lebenslangen Abhängigkeit von Frauen zu gewinnen. Frauen können das Opfermahl zwar durch ihre Männer oder Väter empfangen, aber am Opferkult selbst sind sie nicht beteiligt.

„Diese doppelte Bedeutung des Opfers - Einbeziehung und Unterscheidung, Gemeinschaftsmahl und Sühne - eignet sich hervorragend dazu, eine patrilineare Abstammung zu markieren und aufrechtzuerhalten. Das Opfer kann die Bedeutung der Tatsache, von einer Frau geboren zu sein (was nur eines von zahlreichen Risiken darstellt), sühnen oder hinwegschaffen, und gleichzeitig ist es in der Lage, die reine und ewige

Patrilinearität zu integrieren. Die über das Opfer hergeleitete Abstammung, bei der die sterblichen und von Frauen geborenen Kinder in eine ‚ewige‘ (sich über Generationen erstreckende) Verwandtschaftsgruppe einbezogen werden, deren Mitglied man durch die Teilnahme am Opferritual und nicht allein durch Geburt ist, ermöglicht es einer patrilinearen Gruppe, Sterblichkeit und Geburt in ein und demselben Prozess zu transzendieren. In diesem Sinne stellt das Opfer eine doppelte Abhilfe für das Geborensein durch eine Frau dar.“¹

In diesem Blutopfer-Ritual behaupten Männer, dass sie Söhne und Brüder erschaffen. Jay weist auf die Abwesenheit von Frauen in der Ethnographie der Opferkulte wie auch in den sich mit Opferkulten beschäftigenden Gesellschaftstheorien hin (Girard, Evans-Pritchard, Burkert, Freud, Durkheim und Valeri).² In den Opferkulten behaupten Männer, dass sie an der göttlichen Kraft Anteil haben, die Leben schafft und erhält. In zahlreichen Beispielen demonstriert Jay, dass in Opferkulten nicht nur fiktive männliche Verwandte erschaffen werden, sondern auch männliche Beziehungen hierarchisch angeordnet und Frauen dabei außer Acht gelassen werden. In kleineren Gesellschaften nehmen alle Männer am Opferkult teil, und Frauen sind von den Ritualhandlungen komplett ausgeschlossen; in größeren und komplexeren Gesellschaften nehmen nur ausgewählte Männer am Opferkult teil, während andere Männer zusammen mit Frauen und Kindern dem Ritual als Publikum beiwohnen. In ihrem Kapitel zur katholischen Kirche stellt Jay fest, dass es historisch enge Zusammenhänge dazwischen gibt, dass der Schwerpunkt bei der Eucharistie auf dem Opferkult liegt und dass eine männliche Kirchenhierarchie die Macht besitzt. Aus diesem Grund, schreibt sie, habe der liturgische Kompromiss des II. Vaticanums eine Zweiteilung in der Kirche geschaffen:

„Die Laien sollen, nachdem sie jahrhundertlang ‚Außenstehende und stumme Zuschauer‘ waren, nun ‚zu der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt [...] Diese volle und tätige Teilnahme des ganzen Volkes ist [...] aufs Stärkste zu beachten [...]‘³ Die gesamte traditionelle Opferstruktur - die darauf aufbaut, dass alleine die Priester die Macht über das Opfer besitzen - wurde durch diese Forderung nach aktiver Teilnahme der Laien am liturgischen Geschehen erschüttert. Überall gerieten Priester in eine Identitätskrise, und es kam zu einer ‚Krise der Liturgiereform‘⁴. Diese Krise zeichnete sich dadurch aus, dass die Veränderungen in der Liturgie manchmal weit über die offizielle Position des II. Vaticanums hinausgingen, dass manchmal aber auch an der Opfertradition festgehalten und den Reformen des Konzils eine Absage erteilt wurde.“⁵

Je stärker die Messe nach dem II. Vaticanum zu einem partizipativen Mahl wurde und je weniger sie ein Opferritual war, umso mehr schwächte dies die Macht der Priester und der Kirchenhierarchie. Dabei wurde aber der Opfercharakter nicht beseitigt, und die neue Rede von der Kirche als Gottesvolk wurde auch nicht

durch eine Beteiligung an der Macht oder durch einen Wandel der Rollen oder Befugnisse der verschiedenen Ebenen von Geistlichen in der Kirche begleitet. Vielmehr hat sich die Macht in den letzten fünfzig Jahren nach oben verschoben: Die Priester gaben Macht an die Bischöfe ab, und diese wiederum gaben Macht an Rom ab. Zudem wurden die partiellen Bedeutungsverschiebungen der Eucharistie weg vom Opfer und hin zum Gemeinschaftsmahl in gewissem Maße durch andere Reformen des II. Vaticanums ausgeglichen; hierzu zählt zum Beispiel die Abwertung von Frömmigkeitsformen, die nicht von priesterlicher Macht abhängen (Rosenkranzgebete, Kreuzwege, Novenen, Hausaltäre) sowie eine erneute Betonung von kirchlich kontrollierten Messen und Sakramenten.

1972 verkündete Paul VI. mit *Ministeria quaedam* eine Öffnung von liturgischen Funktionen für Laien. Unter Verweis auf *Gaudium et Spes* begründete er den Anspruch der Laien auf geistliche Macht mit der Taufe und rief alle Getauften zur aktiven Beteiligung an der Liturgie auf. Doch zur gleichen Zeit, da er die Dienste der Lektoren und Akolythen für Laien öffnete, beschränkte er sie auf Männer.⁶ Der jahrhundertelange männliche Opferkult hat eine Tradition der Ausschließung von Frauen geschaffen, die unüberwindbar ist, selbst wenn sie den Prinzipien widerspricht, auf denen die Reformen vorgeblich basieren. In den vergangenen Jahrzehnten haben einige Gemeinden und Bistümer mit einiger List den Ausschluss von Frauen hier und da ausgehöhlt, doch sie werden regelmäßig getadelt und angewiesen, sich an die offizielle Auslegung des Gesetzes zu halten.

Die Neutestamentlerin Elisabeth Schüssler Fiorenza stützt Jays Interpretation mit dem Argument, dass die Deutungen des Todes Jesu als Opfer nicht ursprünglich sind, sondern in Anlehnung an jüdische Kulttraditionen erst später entwickelt wurden:

„Während die ältesten Jesusüberlieferungen jede kultische Deutung von Amt und Tod Jesu als Sühnopfer für Sünden vermeiden, hat in einigen Texten der frühchristlichen Bewegung gerade diese Interpretation Wurzeln geschlagen. Doch die Interpretation von Jesu Tod als Sühne für Sünden ist viel jünger, als in der neutestamentlichen Forschung im Allgemeinen angenommen wird. Im Begriff Sühnopfer kommen nicht Gottesverständnis und Gotteserfahrung der Jesusbewegung zum Ausdruck, sondern er ist eine spätere kultische Interpretation des gewaltsamen Todes Jesu. ‚Der‘ Gott Jesu ist kein Gott, ‚der‘ Sühne verlangt oder ‚dessen‘ Zorn durch Menschenopfer oder Ritual besänftigt werden muss.“⁷

*Christine E. Gudorf ist Professorin am Department für Religionswissenschaft der Internationalen Universität von Florida. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen bei ethischen und religiösen Fragestellungen in Judentum, Christentum, Islam und einigen Stammesreligionen. Veröffentlichungen u.a.: *Body, Sex and Pleasure: Reconstructing Christian Sexual Ethics* (1995); *Boundaries: A Casebook in Environmental Ethics* (2003); *Comparative Religious Ethics: Everyday Decisions for Our Everyday Lives* (2013). Anschrift: 4382 KY Hwy 177E, Butler, KY 41006, USA.*

Schüssler Fiorenza ist nicht nur der Ansicht, dass die frühe Jesusbewegung den Tod Jesu nicht als Opfer deutete, sondern dass – entgegen der eucharistischen

Opfertraditionen, die sich in der Kirche herausbildeten - im Zentrum des Wirkens Jesu die inklusive Abendmahlsgemeinschaft stand:

„Die festliche Tischgemeinschaft einer Hochzeitsfeier und nicht die Askese des ‚heiligen Mannes‘ ist für Jesus und seine Bewegung charakteristisch. Die Gleichnisse sprechen vom Reich Gottes in stets neuen Bildern eines verschwenderischen prächtigen Festessens. Genau wie die GenossInnenschaften der EssenerInnen und PharisäerInnen versammelte sich die Jesusbewegung um den Tisch und teilte Essen und Trinken. Doch im Gegensatz zu den PharisäerInnen, die Israels Berufung als ‚Nation von Priestern‘ dadurch zu verwirklichen suchten, dass sie die rituelle Reinheit des ‚heiligen Tisches‘ sorgfältig beachteten und ihre Speisen ‚wie Priester‘ aßen, beachteten Jesus und seine Bewegung diese kultischen Reinheitsvorschriften nicht und teilten ihre Mahlzeiten sogar mit ‚SünderInnen‘.“⁸

In eine ähnliche Richtung geht Gustavo Gutierrez, der immer wieder darauf hinweist, dass Jesus in den biblischen Erzählungen vom Abendmahl seine Jünger nicht aufforderte, dies „zum Gedächtnis meines Todes/Opfers“ zu tun, sondern „zu *meinem* Gedächtnis“ - also zum Gedächtnis jenes Jesus, der Liebe und Gerechtigkeit gegenüber den Armen und Marginalisierten, den Schwachen und Ausgestoßenen lehrte und praktizierte.⁹ Aus diesem Grund, so sagt er, kann auch in der johanneischen Erzählung des Abendmahls die Eucharistie dadurch ersetzt werden, dass Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht; dies illustriert den Dienst, den seine Anhänger zu seinem Gedächtnis tun sollen.

Ein Blick nach vorne

Die Reformen der Liturgie und der Theologie nach dem II. Vaticanum, die einen Kompromiss zwischen Traditionalisten und Modernisten darstellen, sind nun fast fünfzig Jahre alt. Die Widersprüche zwischen einer opferbetonten Eucharistie, die einen ausschließlich männlichen Klerus untereinander in gemeinsamer göttlicher Vollmacht über die Laien verbindet, und einem eucharistischen Mahl, das das Gottesvolk miteinander verbindet, das an Christus Anteil hat durch das Tun von Liebe, Frieden und Gerechtigkeit, für das er eingetreten ist, sind durch die Bewegungen für die Gleichberechtigung deutlich hervorgetreten, insbesondere durch die Frauenbewegung. Im Folgenden möchte ich einige der aktuellen Trends, die sich auf etwaige Lösungen der momentanen Widersprüche auswirken, aus feministischer Perspektive betrachten. Diese Trends sind: das globale Sinken der Fortpflanzungsrate, durch das sich die Rolle und die Auffassung von Frauen wandelt; das zunehmende Veralten traditioneller Auffassungen von Männlichkeit; und schließlich die zunehmende Säkularität, die zu einer stärkeren Privatisierung der Religiosität und dadurch zu einer Verschiebung hin zu unreglementierten Formen führt.

Der globale Rückgang der Fortpflanzungsrate

Auf der ganzen Welt haben Frauen immer weniger Kinder; heute sorgen sich ebenso viele Regierungen wegen geringerer Fortpflanzungsraten wie wegen hoher.¹⁰ Die Hauptgründe für den Geburtenrückgang sind die fallende Kaufkraft der Löhne von Männern und die steigenden Bildungs- und Beschäftigungschancen für Frauen. Frauen, die arbeiten müssen, haben wenige oder gar keine Kinder, vor allem weil Kinder immer teurer werden. Während also das Blut der Geburt immer noch Frauen und nicht Männer mit den Kindern verbindet, sind Frauen aufgrund einer geringeren Kinderzahl, aufgrund von Lohnarbeit und aufgrund eines längeren Lebens zunehmend weniger durch diese Verbindung bestimmt.

Der Rückgang der Geburtenrate lässt die gesamtgesellschaftliche Bedeutung von verwandtschaftlichen Beziehungen schwinden. Wenn Paare beispielsweise jeweils nur ein Kind haben und diese Einzelkinder wiederum nur je ein Kind bekommen – was zunehmend der Fall ist –, dann finden sich in einer solchen Familie keine Geschwister, Tanten, Onkel, Cousins oder Cousinen mehr; es gibt nur das eine Kind, die Eltern und die Großeltern. Jedes Kind ist das einzige Familienmitglied seiner Generation. Gleichzeitig ist die Gesellschaft der Spätmoderne auch zunehmend eine, die selbst ihre Wahl trifft: In unserer mobilen städtischen Gesellschaft werden Vertraute und Mentor/innen aus „fremden Menschen“ ausgewählt und nicht qua Geburt „übernommen“.

In der christlich geprägten Vergangenheit konnte man sexuelle Beziehungen und Fortpflanzung nicht so leicht trennen. Hieronymus war der Ansicht, dass Jungfrauen faktisch männlich (viril) seien, und weil sie männlich seien, könnten sie heilig sein und erlöst werden.¹¹ Das Gender wurde durch die Funktion bei der Fortpflanzung definiert. In der jüngeren Lehre der Kirche (insbesondere während der Pontifikate von Pius XII. bis Johannes Paul II.)¹² wurde nicht nur versucht, Frauen erneut zur Übernahme mütterlicher Rollen zu bewegen, sondern man machte sich auch die heutige Definition von Weiblichkeit zu eigen, die auf der Biologie basiert und nicht auf der Funktion. Der Rückgang der Geburten und die Zunahme weiblicher Lohnarbeit verringern trotzdem die Unterschiede zwischen den Geschlechtern – auch unter Katholiken.

Ist das traditionelle Verständnis von Männlichkeit zunehmend überholt?

Einige Aspekte traditioneller Männlichkeit sind überholt: Mechanisierung und Robotertechnik haben den Vorteil körperlicher Größe und Stärke beseitigt und bescheren „Fachidioten und Intelligenzlern“ neues Ansehen. In den traditionell männlichen Bereichen wie unternehmerischen und technischen Berufen wird Teamwork betont und die dazu nötigen Persönlichkeitsmerkmale wie unter anderem gute kommunikative Fähigkeiten. Viele dieser neuerdings erwünschten Fähigkeiten werden traditionell mit Weiblichkeit in Verbindung gebracht; viele der in der New Economy für kontraproduktiv gehaltenen Fähigkeiten – Aggressivität, emotionale Reserviertheit, Konkurrenzdenken sowie ein autoritärer Führungsstil – gelten traditionell als männlich. Steigende Bevölkerungszahlen und

zunehmende Urbanisierung führen zu größerer Enge, die auch nach stärkerer Kooperationsfähigkeit verlangt. Diese Veränderungen traten in verschiedenen Bereichen des Wirtschaftslebens zu unterschiedlichen Zeiten ein; im Westen sind sie heute überall verbreitet, und im Rest der Welt sind sie ebenfalls spürbar.

In patriarchalischen Zeiten wurde es für Frauen normalerweise als unangemessen angesehen, männlich zu sein, aber dies war nicht mit Abwertung verbunden. Weiblichkeit bei Männern dagegen kam einer Aufforderung zum Spott, zur Erniedrigung oder sogar zur Gewalt gleich. Da Frauen nun in verschiedenen Rollen und in größerer Zahl in der Öffentlichkeit präsent sind, werden die in der Vergangenheit mit Männlichkeit verbundenen ethischen Werte wie Mut, Integrität und Führungsverhalten auch von Frauen verkörpert. Die gesellschaftliche Orientierung geht in Richtung „unisex“ und verringert die Unterdrückung von GLBTQ-Personen [Menschen, die schwul, lesbisch, bisexuell, transgender oder queer sind] durch die erzwungene Zweigeschlechtlichkeit. Das ist auch für Frauen befreiend, weil es sie aus der Abhängigkeit entlässt. Doch diese Entwicklung wirkt sich belastend auf Männer aus, weil die wichtigsten und nützlichsten Merkmale traditioneller Männlichkeit nun auf alle Menschen umverteilt werden; die Männer aber, die sich an die Zweigeschlechtlichkeit klammern, belasten sich mit den übriggebliebenen Merkmalen, die in der Postmoderne als nicht so ansprechend oder nützlich gelten. Dies beides stellt die männliche Identität in Frage und verringert daneben die Macht und den Wert von Männern.

Einige Jungen und Männer haben sich an diesen Wandel relativ gut angepasst und entwickeln die Fähigkeiten und Merkmale, die von der postmodernen Ökonomie verlangt werden. Dazu gehört auch ein kooperativer Führungsstil mit der Fähigkeit, in Teams mit Frauen und anderen Menschen zusammenzuarbeiten, die früher als zweitrangig galten. Andere Jungen oder Männer sind einfach herausgefallen – 31 Prozent der High-School-Schüler in den USA verlassen die Schule ohne Abschluss; die Abbrecher sind in allen ethnischen Gruppen überproportional männlich, und viele sitzen in Haft oder sind suchtkrank.¹³ In den USA erreichen erheblich mehr Frauen einen Bachelor-Abschluss, und in den letzten zehn Jahren machen sie auch mehr Masterabschlüsse und promovieren.¹⁴ In anderen entwickelten Ländern und auch in einigen Entwicklungsländern zeigt sich der gleiche Trend. Parallel dazu findet sich Drogen- und Alkoholmissbrauch überproportional bei Männern.¹⁵

Insofern hat es den Anschein, dass dieser Wandel bei den Geschlechterrollen unausgewogen ist und sich zugunsten von Frauen auswirkt. Angesichts neuer Möglichkeiten scheint es mehr Frauen als Männer nach öffentlichem Erfolg zu drängen. Es gibt bei vielen Frauen einen aufgestauten und unterdrückten Ehrgeiz; sie haben das Gefühl, sich oder ihren eigenen Wert als Person unter Beweis stellen zu müssen. In einem solchen Kontext lässt sich mit dem Ausschluss der Frauen vom Priesteramt kein Blumentopf gewinnen.

Keine der derzeitigen Veränderungen des Männlichkeitsverständnisses hat wohl so gravierende Auswirkungen auf das Priesteramt wie der Wandel bei der emotionalen Nähe zwischen Menschen des gleichen Geschlechts. In früheren Zeiten hat

diese Nähe die brüderliche Gemeinschaft unter den Priestern gestützt. Nun aber spielt sich emotionale Nähe innerhalb sexueller Beziehungen ab. Weil Frauen zusammen mit Männern für die gleichen Berufe ausgebildet werden, ist die Ehe kameradschaftlicher und gleichberechtigter geworden, und sie basiert stärker auf Liebe als auf vertraglichen Verpflichtungen. Auch haben die spätmoderne Mobilität und die urbane Anonymität einen Wandel im Verständnis von Nähe begünstigt: Waren sich früher Verwandte gleichen Geschlechts und Nachbarn nah, so findet sich Nähe heute in der Ehe und in anderen langfristigen sexuellen Beziehungen. Das Zölibat wird nun mit emotionaler Isolation verknüpft. Das führt zur Veränderung beim Wesen des Priesteramtes und lässt die brüderliche Gemeinschaft der Priester als immer unzulänglicher erscheinen. Gleichzeitig hat sich das Ideal der Vaterrolle weg von bloßer Autorität und hin zu einer eher dialogischen Beziehung entwickelt, was die traditionelle Beziehung zwischen Priestern und ihren Bischöfen weniger väterlich erscheinen lässt.

Säkularität und die Privatisierung der Religion

Der dritte Trend beruht auf einem neuen Verständnis der Säkularisierung. Danach wird nicht mehr das Ende der Religion vorausgesagt, sondern vielmehr die Privatisierung von Religion und Veränderungen bei den Organisationsformen.¹⁶ Mit der Privatisierung verringern sich auch die Möglichkeiten der Religionen, öffentlichen Einfluss auszuüben. Im US-amerikanischen „Affordable Care Act“¹⁷ gilt der Zugang zu Empfängnisverhütung auf Krankenkassenkosten als Teil der Sozialfürsorge für Frauen. Darin geht das Gesetz noch über die Behauptung der katholischen Kirche hinaus, dass nur die Religionsfreiheit sie davor schütze, dazu gezwungen zu werden, ihren Angestellten – im Rahmen des Versicherungsschutzes – Zugang zu empfängnisverhütenden Mitteln zu gewähren. Bislang sind neun US-amerikanische Diözesen aufgrund der Verfahren wegen Kindesmissbrauchs vor Konkursgerichten angeklagt. Das bedeutet bei den US-Gerichten die komplette Offenlegung aller finanziellen Transaktionen, in die zuvor weder die Regierung noch die Mitglieder Einblick hatten. Die in diesen Fällen enthüllten massiven Unregelmäßigkeiten führen wahrscheinlich dazu, dass der Druck durch die Regierung und die Mitglieder zunimmt, hier mehr offenzulegen.¹⁸ So wächst aufgrund der sexuellen wie finanziellen Skandale die Enttäuschung über die religiöse Hierarchie, und weil Katholiken besser ausgebildet sind und es zunehmend gewohnt sind, im Alltag eigenständig zu handeln, geben sie sich immer weniger damit zufrieden, dass ihnen Gott durch eine religiöse Elite nahegebracht wird.

Welche Auswirkungen werden diese Trends haben?

Der letztgenannte Trend – die Privatisierung der Religion und die Abkehr von klerikaler Vermittlung der Religion – ist nicht neu. Nach einem Jahrhundert des Widerstands hat die Kirche im II. Vatikanum mit der Privatisierung der Religion mehr oder weniger ihren Frieden gemacht. Zweifel an der Notwendigkeit der

absoluten Mittlerrolle der Priester waren verantwortlich für die teilweise Abkehr vom tridentinischen Opferritus. In Zeiten grenzenloser religiöser Vielfalt kommt es wohl unvermeidlich zur Privatisierung der Religion. Die Absage an die Mittlerrolle der Priester, die mit der Reformationszeit begann, wird bleiben. An ihr wird sich zweifellos der Widerstand der Menschen entzünden, die für ihr religiöses Leben nicht gerne selbst die Verantwortung übernehmen, aber auch der Widerstand der Menschen, die das religiöse Leben anderer Menschen nicht mehr länger steuern können.

Die Auswirkungen der anderen Trends lassen sich nicht so genau vorhersagen, da diese neueren Datums und noch nicht so gut erforscht sind. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die entwickelten Länder auch weiterhin nichts dagegen unternehmen werden, dass ihre Bevölkerung und ihre Volkswirtschaft aufgrund der niedrigen Geburtenraten immer kleiner werden. In den USA hat die Einwanderung dafür gesorgt, dass das Land immer knapp über der Reproduktionsziffer geblieben ist. Doch viele entwickelte Länder leiden unter anhaltend niedrigen Geburtenraten - in ganz Europa hat nur Island eine Geburtenrate, die sich der Reproduktionsziffer nähert (2,07), während der Großteil Europas einschließlich der überwiegend katholischen europäischen Länder Geburtenraten zwischen 1,3 und 1,5 aufweist. In diesen Ländern ist die Einwanderung zu gering, als dass sich die Geburtenrate dadurch ausreichend steigern ließe, und die einheimische Bevölkerung kann nicht gut genug mit der kulturellen Vielfalt der neuen Einwanderer umgehen, die sie im Land aufgenommen hat.

Vermutlich wird die Entwicklung in der Richtung verlaufen, dass sich der Geburtenrückgang fortsetzt und die Fortpflanzung im Leben von Frauen, das sich zunehmend mehr dem Leben von Männern angleicht, eine immer geringere Rolle spielt. Die Regierungen mögen wohl versuchen, Frauen mit Druck zu einer größeren Zahl von Kindern zu bewegen, doch bislang haben sich finanzielle Anreize dafür als weitgehend unwirksam erwiesen.¹⁹ Einzige Länder können ihr Niveau halten, die für gut zugängliche, bezuschusste und qualitativ gute Tagesbetreuung und kostenlose Schulbildung sorgen und es auf diese Weise beiden Ehepartnern ermöglichen, berufstätig zu sein und mehrere Kinder zu haben, ohne zu verarmen. Die Entscheidungen, die Männer - einschließlich der Priester - in den nächsten Jahrzehnten fällen, werden darüber entscheiden, welches Verständnis von Männlichkeit und männlicher Identität sich im 21. Jahrhundert durchsetzen wird, und diese Entscheidungen werden Folgen haben für die Zukunft der Opfertradition. Wahrscheinlich wird die mit dem Opfer verbundene Tradition der katholischen Eucharistie über alle Gesellschaften hinweg ausgehöhlt werden; unklar ist allerdings, wie schnell das geschieht. Priester und Laien werden entweder akzeptieren, dass Männer und Frauen eine gemeinsame menschliche Natur besitzen, was durch die geteilten beruflichen und häuslichen Rollen belegt wird, oder sie werden weiterhin versuchen, aus den Überresten traditioneller Männlichkeit einen ausschließlich männlichen Charakter zu erschaffen, um die verschiedenen Geschlechterrollen in der Kirche zu rechtfertigen. Doch die Bibelexegese in den Jahrzehnten seit dem II. Vatikanum hat dazu geführt, dass viele

Katholiken Jesus in einer Weise verstehen, die sich deutlich von der Auslegung der autoritären Hierarchie abhebt, die mit patriarchalischer Männlichkeit verknüpft ist. Deshalb ist es unwahrscheinlich, dass Männer, die diese patriarchalische Männlichkeit verkörpern, noch als angemessene Repräsentanten Jesu von Nazaret anerkannt werden.

¹ Nancy Jay, *Throughout Your Generations Forever. Sacrifice, Religion and Paternity*, Chicago/London 1992, 40. - Anm. d. Übers.: Im Deutschen würde der Titel ungefähr „Von Generation zu Generation auf ewig. Opfer, Religion und Vaterschaft“ heißen; eine deutsche Übersetzung des Werkes liegt bislang nicht vor.

² Bei Jay in Kapitel 9: Manche Autoren bemerken die Abwesenheit von Frauen einfach nicht; andere erklären mit keinem Wort, wie es dazu kommen konnte, dass Frauen mit dem Denken begonnen haben, dass sie die Welt begrifflich fassen können oder andere Fähigkeiten besitzen, die sich angeblich nur aufgrund der allein von Männern vollzogenen Rituale und Tätigkeiten entwickeln konnten.

³ Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 48 und 14; deutsche Übersetzung nach: www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/va-ti-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html.

⁴ Vgl. Evangelista Vilanova u.a., *Um die Zukunft der Liturgie*, CONCILIUM 5 (1969/2).

⁵ Jay, *Throughout Your Generations*, 119.

⁶ Paul VI., *Ministeria quaedam*, Nr. 7; deutsche Übersetzung unter: www.kathpedia.com/index.php?title=Ministeria_quaedam_%28Wortlaut%29.

⁷ Elisabeth Schüssler Fiorenza, *Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge*, München/Mainz 1988, 176.

⁸ Ebd., 163.

⁹ Zuletzt in einem Vortrag an der Barry University am 7. November 2012 über das Vermächtnis des II. Vaticanums, und ausführlicher bei einem Essen am 8. November.

¹⁰ Im Jahr 2012 hatten 114 Länder der Erde Geburtenraten unter 2,1 Kinder pro Frau - das ist die sogenannte Reproduktionsziffer -, während 108 Länder Raten hatten, die höher sind als 2,1. Mit Ausnahme Afrikas, wo 17 der 18 Länder mit Geburtenraten von 5 und mehr liegen, fallen die Raten überall in der Welt rasch. Die weltweite Geburtenrate beträgt 2,5 Kinder pro Frau, wobei Europa eine Rate von 1,6 hat, Nordamerika von 1,9, Lateinamerika und die Karibik von 2,2, Asien von 2,2, Ozeanien von 2,5 und Afrika von 4,7. Während in vielen ärmeren Ländern vor allem von den 1960er bis in die 1990er Jahre - mit finanzieller und anderer Hilfe durch die entwickelten Länder - von den Regierungen erheblicher Druck ausgeübt wurde und von manchen Seiten die Bereitstellung von Empfängnisverhütungsmitteln durch die Regierungen immer noch als unangemessen oder gar als Nötigung angesehen wird, geht doch der Druck momentan nicht von den Regierungen aus, sondern ist wirtschaftlich motiviert und liegt in der Armut begründet, in der viele Familien leben, und in der Hoffnung, ihr entkommen zu können.

¹¹ Kari Børresen, *Becoming Male: A Gnostic and Early Christian Metaphor*, in: dies. (Hg.), *Image of God and Gender Models*, Oslo 1992, 11-34; Rosemary Radford Ruether, *Misogynism and Virginal Feminism in the Fathers of the Church*, in: dies. (Hg.), *Religion and Sexism: Images of Women in the Jewish and Christian Traditions*, New York 1974, 150-173.

¹² Siehe Christine E. Gudorf, *Catholic Social Teaching on Liberation Themes*, Washington 1980, Kap. 5; sowie: dies., *Encountering the Other: The Modern Papacy on Women*, in: *Social Compass* 36 (1989/3), 295-310.

¹³ Aus: Alliance for Excellent Education, *Understanding High School Graduation Rates in the United States*, Juli 2009; www.all4ed.org/files/National_wc.pdf.

¹⁴ 1960 waren 65,8 Prozent der Hochschulabsolventen in den USA Männer; 2009 waren es 41,3 Prozent. 1960 betrug das Verhältnis bei den Promotionen von Männern zu Frauen 9:1, 2009 betrug es 32:35; Frauen erlangten 30 Prozent mehr Bachelor-Abschlüsse und 62 Prozent mehr Master-Abschlüsse als Männer.

¹⁵ Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, *Jahresbericht 2006*; www.emocda.europa.eu/html.cfm/index34880EN.html [nur in englischer Sprache].

¹⁶ Andrew M. Greeley, *Religion in Europe at the End of the Twentieth Century*, London/New Brunswick 2003.

¹⁷ Anm. d. Übers.: Dies ist Teil der sog. „Obamacare“, durch die der Zugang zur US-Krankenversicherung 2010 neu geregelt wurde.

¹⁸ *The Catholic Church in America: Earthly Concerns*, in: *The Economist*, 18. August 2012.

¹⁹ Nur das russische Programm, das Paaren bei einem zweiten oder weiteren Kind 10.000 US-\$ verspricht, die zum dritten Geburtstag des Kindes ausgezahlt werden, hat die Geburtenrate insgesamt gesteigert – das aber auch auf dem Tiefpunkt der Geburtenzahl, der vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Zusammenbruchs in den 1990er Jahren erreicht wurde. Zur Zeit steht die russische Geburtenrate bei 1,61. Das ist zwar beträchtlich höher als die Zahl von 1,1 in den frühen 1990er Jahren, entspricht aber trotzdem nicht annähernd der Reproduktionsziffer.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Gerlinde Baumann

Passionsrituale, Gewalt und Mitleiden

Daniel Franklin Pilario, Luiz Carlos Susin und Diego Irarrázaval

I. Einleitung

Opferrituale gehören seit den frühesten Gesellschaften zu den Religionen. Die beiden Hauptformen dieser Rituale sind die Darbringung des Wertvollsten (zum Beispiel für Heilige im Volkskatholizismus) und Blutopfer. In Sammlergesellschaften sind die Opfergaben Speise und Trank, die meist den Göttern dargeboten und von den Gläubigen miteinander genossen werden. Die Darbringung dessen, was als besonders wertvoll angesehen wird (materielle Güter, geistige und körperliche Energie usw.), kommt im Christentum und anderen Religionen vor. In